

DER ERFINDER DES BUCHDRUCKS: JOHANNES GUTENBERG. EINE LEBENSSKIZZE

Ingold Zeisberger

Bayerische Staatsbibliothek / Bibliotheksakademie Bayern

Ingold-Anna-Karolina.Zeisberger@bsb-muenchen.de

1. Der Unbekannte, den jeder kennt

Johannes Gutenberg: Erfinder des Buchdrucks, Auslöser einer Medienrevolution, „Mann des Jahrtausends“,¹ so lauten nur einige der zahlreichen Beinamen, die der Mainzer Bürger Johannes Gensfleisch (1400(?)–1468) im Laufe der Zeit erhalten hat. Anlass für diese Benennungen sind seine Erfindungen für den Buchdruck (u. a. die Verwendung von beweglichen Metalllettern, ein Handgießinstrument für deren Herstellung sowie Druckfarbe und -presse). Durch die geschickte Kombination dieser Einzelemente in einem Produktionsprozess gelang ihm als Ersten die serielle Herstellung von Büchern in Europa mit allen daraus resultierenden Folgen für Kultur und Gesellschaft. Während jedoch diese Umwälzungen deutlich fassbar erscheinen und bis heute nachwirken, ist der Mensch Gutenberg bei weitem weniger präsent und noch weniger greifbar. Selbst die bekannten Gutenbergbilder sind rund 100 Jahre jünger als die dargestellte Person selbst und reine Phantasie. Nur wenige Quellen lassen Rückschlüsse auf das Leben des Mannes, noch weniger auf seinen Charakter zu. So wird der Drucker neben seiner Erfindung zur Leerstelle, die unterschiedlich von Historikern und Medien gefüllt wird. Eine Black Box, die oft mehr über Ideologie und Weltbild der Zeit aussagt, in der über ihn kommuniziert wird, als über das Objekt selbst.

¹ Wahl des Time Magazines 1999, siehe Gray (1999).

Dieses Phänomen war auch den Organisatoren der Mainzer Ausstellung im Jahr 2000 zum 600-jährigen Jubiläum bewusst. So heißt es im Vorwort zum Katalog:

Die wenigen lebensgeschichtlichen Daten des Mainzer Bürgers Johannes Gensfleisch zum Gutenberg, die überliefert sind, beschränken sich auf Namensnennungen in Zusammenhang mit Dokumenten und Urkunden – zu wenig, als dass daraus eine lebensnahe Biographie entstehen könnte, aber doch genug, um unsere Phantasie anzuregen.²

Die folgenden Seiten sollen einen Einblick in die rekonstruierbare Biographie Gutenbergs, seine Lebensleistung und deren Folgen ermöglichen.

2. Kindheit und Jugend

Das 15. Jahrhundert ist eine Zeit des kulturellen Wandels: Die wachsende Bedeutung der Wissenschaft führt zu Universitätsgründungen, die Städte werden immer wichtiger, erste industrielle Produktionen finden ihren Anfang und der Handel blüht.³ Auch Mainz entwickelt sich unter diesen Umständen zu einer reichen und bedeutenden Stadt im Rheingebiet. Besonders der Tuchhandel und die Goldschmiedezunft erleben eine Blüte. Es kommt jedoch auch zu Diskrepanzen zwischen den immer wichtiger werdenden Zünften und den alten Eliten, den Patriziern. In Mainz verstärkt sich diese Konfrontation noch durch die Machtinteressen des Erzbischofs.⁴ Gleichzeitig überschuldet sich die Stadt immer mehr und ist Mitte des Jahrhunderts nahezu bankrott.⁵

Mit der Geburt des Johannes (Henne) Gensfleisch zur Laden beginnen für die Historiker die Probleme, denn ein genaues Geburtsdatum ist nicht bekannt. Fest steht, dass er als drittes Kind des Patriziers und Kaufmanns Friele Gensfleisch zur Laden und dessen zweiter Ehefrau, der Krämerstochter Else Wirich in Mainz auf die Welt gekommen ist. Aus späteren Dokumenten lässt sich sein Geburtsjahr auf die Zeitspanne 1393–1404 einschränken.⁶ Der heute als Hilfskonstrukt benutzte 24. Juni

² Mainz (2000, S. 10).

³ Vgl. Füßel (1999, S. 3-4).

⁴ Vgl. Kapr (1986, S. 22).

⁵ Vgl. Kapr (1986, S. 52).

⁶ Vgl. Kapr (1986, S. 25) u.a.

(Johannistag) 1400 wurde erst Ende des 19. Jahrhunderts festgesetzt und ermöglichte im Jahr 1900 das 500-jährige Jubiläum anlässlich seines Geburtstags.⁷

Durch seine Geburt ist der kleine Henne Patrizier, aber gleichzeitig auch nicht. Um sämtliche Rechte zu erhalten, müsste er vier Großeltern dieser Schicht nachweisen, was mütterlicherseits nicht möglich ist. Deshalb kann er bspw. nicht Mitglied der Münzerhausgenossenschaft werden.⁸ Diese Position zwischen den Stühlen, Teil von etwas zu sein und wieder nicht, wird typisch für das Leben Gutenbergs werden. Mit ihm begegnen wir jemandem, der zwar konservativ war, aber gleichzeitig auch extrem mobil in allen Lebensbereichen.

1411 und 1413 verlässt der Vater, wohl zusammen mit der Familie, aufgrund der Auseinandersetzungen zwischen den Zünften und den Patriziern kurzfristig die Stadt und lebt in Eltville in einem Haus aus dem Erbe von Gutenbergs Mutter.

Über das Leben Gutenbergs in seiner Kindheit kann nur spekuliert werden. Als Sohn eines Patriziers hat er wahrscheinlich eine Lateinschule besucht. Da es familiäre Beziehungen zum Stift St. Viktor gab und er später in dessen Bruderschaft eintrat, wird ein Besuch dieser Klosterschule vermutet.⁹ Vergleichbare Überlegungen werden angestellt, wenn es um den Universitätsbesuch des jungen Mannes geht. Seine späteren Tätigkeiten machen eine solche Ausbildung notwendig, es gibt jedoch keine Immatrikulation als Gensfleisch oder zur Laden (den Beinamen Gutenberg benutzt die Familie erst seit den 1420er Jahren). Am verbreitetsten ist die Meinung, dass es sich bei Johannes de Alta Villa (Eltville), der sich ab 1418 in den Matrikelbüchern von Erfurt findet, um Gutenberg handelt, da es üblich war, den Herkunftsort anzugeben und die Familie offensichtlich längere Zeit dort lebte.¹⁰ Zudem studierten zur gleichen Zeit zwei Vettern von ihm in dieser Universitätsstadt.¹¹

Insgesamt erschwert die Namensgebungspraxis des späten Mittelalters die Forschung. Nachnamen sind noch keine festen Größen: So nennen sich die Mainzer

⁷ Vgl. Füßel (2013, S. 19).

⁸ Vgl. Mainz (2000, S. 50).

⁹ Vgl. u.a. Kapr (1986, S. 34).

¹⁰ Vgl. Füßel (2013, S. 21).

¹¹ Vgl. Kapr (1986, S. 39).

Patrizier nach den Häusern, die sie besitzen. Namenswechsel und mehrere Namen sind möglich. Junge Männer verwenden den Ort ihrer Herkunft.¹²

Erst nach dem Tod des Vaters 1419 wird Johannes Gutenberg zum ersten Mal namentlich erwähnt. Das Dokument von 1420 behandelt einen Erbschaftsstreit zwischen der Tochter aus erster Ehe und den drei jüngeren Geschwistern. Da Johannes hier nicht von einem Vormund vertreten wurde, lässt sich daraus seine Rechtsmündigkeit (15 Jahre und älter) ableiten.

Wo sich der junge Mann in den folgenden Jahren aufgehalten hat, ist nicht bekannt. 1428 kommt es im Rahmen der Auseinandersetzungen zwischen den Patriziern und den Zünften zu neuerlichen Auswanderungen aus der Stadt. Aufgrund zweier Dokumente weiß man von der Abwesenheit Gutenbergs nach diesem Zeitpunkt.¹³ Zum einen vertritt ihn seine Mutter bei einem Vertrag über eine Leibrente, zum anderen wird er namentlich im Sühnevertrag des Mainzer Erzbischofs Konrad III. 1430 erwähnt. In dieser sogenannten *Rachtung* wird den Geflohenen eine Rückkehr ohne Auflagen in die Stadt angeboten.¹⁴ Eine Möglichkeit, die Gutenberg nicht ergriff. Was er jedoch stattdessen tat, ist nicht bekannt und die Jahre 1429–1434 müssen Spekulation bleiben.¹⁵ Es ist jedoch davon auszugehen, dass er zwischen 1421 und 1434 Kenntnisse im Polieren von Edelsteinen sowie dem Prägen von Münzen erworben hat, die er dann in Straßburg gegen Geld vermitteln konnte.¹⁶

3. Erfolgreiche Jahre in Straßburg

Die Stadt am Oberrhein gehört zu dieser Zeit mit circa 25.000 Einwohnern zu den größten und wohlhabendsten Städten in Mitteleuropa.¹⁷ Handel und Handwerk blühen und der neuerrichtete Münsterturm ist einer der höchsten überhaupt.¹⁸

Während die vorhergehenden Jahre größtenteils im Dunkeln bleiben, zeugen eine Vielzahl von Dokumenten von Gutenbergs Aufenthalt in der Stadt.¹⁹ Von 1434

¹² Vgl. Kapr (1986, S. 23).

¹³ Vgl. Kapr (1986, S. 50-51).

¹⁴ Vgl. Füssel (2013, S. 22).

¹⁵ Vgl. Kapr (1986, S. 54).

¹⁶ Vgl. Mai (2016, S. 105).

¹⁷ Vgl. Füssel (2013, S. 23).

¹⁸ Vgl. Kapr (1986, S. 61).

¹⁹ Vgl. Kapr (1986, S. 61).

bis 1444 lebt Gutenberg in Straßburg und es scheint kein schlechtes Leben gewesen zu sein, wenn man seine Weinrechnungen zu Grunde legt.²⁰ Dass er das dafür notwendige Geld auch mit handfesten Mitteln einzutreiben bereit war, zeigt bereits das erste Dokument vom 14.03.1434, das seinen Aufenthalt in der Stadt belegt. Da die hochverschuldete Stadt Mainz ihren Rentenzahlungen in Höhe von 310 Gulden an ihn nicht nachgekommen ist, lässt er den Mainzer Stadtschreiber Nikolaus Wörstadt, der sich auf der Durchreise befindet, in Schuldhaft nehmen, um so seine Forderungen schlussendlich durchzusetzen.²¹ Gutenberg gelingt es hier, in einer Mischung aus Tatkraft und Diplomatie seine Interessen mithilfe eines zwar legitimen aber schon etwas veralteten Rechtsmittels einzufordern, ohne jedoch die Straßburger Behörden zu sehr zu verärgern.

Dass Gutenberg in dieser Zeit als gute Partie gelten kann, zeigt auch die, wohl ergebnislose, Klage der Patriziertochter Ennelin zur Yserin Tür wegen Bruchs eines Eheversprechens.²² Sein bisweilen hitziger Charakter kommt aber auch hier zum Tragen: Während des Prozesses beschimpft er einen der Zeugen so unflätig, dass es zu einem weiteren Prozess wegen Beleidigung kommt, den er verliert.²³

Der sogenannte Dritzehn-Prozess ermöglicht einen Einblick in Gutenbergs handwerkliche und geschäftliche Unternehmungen in Straßburg. Zum einen gibt er sein Wissen gegen Bezahlung weiter: 1437 beginnt Andreas Dritzehn bei ihm eine Lehre im Münz- oder Goldschmiedehandwerk, in der ihm das ‚Polieren von Edelsteinen‘ vermittelt werden soll.²⁴ Zum anderen beginnt in Straßburg Gutenbergs Karriere als Unternehmer. Wie später immer wieder gründet er 1438 eine Finanzierungsgemeinschaft zusammen mit den Teilhabern Hans Riffe, Andreas Heilmann und Andreas Dritzehn. Ziel ist die Produktion von Wallfahrtsspiegeln in hoher Stückzahl.²⁵ Dabei handelt es sich um geprägte Metallrahmen, in die ein kleiner Spiegel eingelassen wurde. Nach den Vorstellungen der damaligen Zeit sollen sie es den Gläubigen ermöglichen, die segenspendende Kraft der gezeigten Reliquien einzufan-

²⁰ Vgl. Kapr (1986, S. 66).

²¹ Vgl. zum Schuldhaft Vorfall Füssel (2013, S. 23); Kapr (1986, S. 63-64); Mainz (2000, S. 23); Venzke (2000, S. 66-68).

²² Vgl. zum Prozess u.a. Kapr (1986, S. 65-66); Venzke (2000, S. 71-78).

²³ Vgl. Kapr (1986, S. 66).

²⁴ Vgl. Füssel (2013, S. 24).

²⁵ Vgl. Füssel (2013, S. 25; Kapr (1986, S. 70).

gen und mit nach Hause zu nehmen. Da der Pilgeransturm in den Reliquienhochburgen wie Aachen extrem groß geworden ist, zeigt man die heiligen Gegenstände den Gläubigen nur noch aus der Distanz, z. B. vom Balkon der Kirche aus. Den sakralen Überresten recken sich dann tausende dieser kleinen, im Sonnenlicht blitzenden Spiegel entgegen.²⁶ Ein Anblick, der wohl mit den zahlreichen Smartphone-Displays auf einem heutigen Pop-Konzert vergleichbar ist. Es scheint, dass Gutenberg ein Prägeverfahren entwickelt hat, das die Massenproduktion solcher Spiegel ermöglichte.

Ursprünglich sollen diese anlässlich der Aachener Heilsfahrt 1439 verkauft werden. Da sie jedoch um ein Jahr verschoben wird, kommt es in der Zwischenzeit zu einem dritten geplanten Projekt, dessen Vertrag die Vermittlung von ‚Aventur und Kunst‘ durch Gutenberg an die anderen Gesellschafter beinhaltet. Diese Formulierung impliziert in der damaligen Terminologie, so Füssel, ein „wagemutiges kaufmännisches Unternehmen“.²⁷ „Heute würde man von innovativem Unternehmergeist mit hoher Risikobereitschaft sprechen“,²⁸ argumentiert Wagner. Da der größte Gewinn der Gemeinschaft an Gutenberg gefallen wäre, kann man davon ausgehen, dass sich die Einzahlenden insgesamt hohe Einnahmen von rationalisierten Produktionsprozessen erwarteten.²⁹ Dafür spricht auch, dass die Brüder von Andreas Dritzehn nach dessen Tod 1439 vergeblich versuchen, sich in das Unternehmen einzuklagen.³⁰ Auffallend bewusst wird im Prozessverlauf von den Beteiligten vermieden, das ‚Werk‘ genauer zu definieren. Vielmehr sind sogar Versuche bekannt, Apparaturen nach dem Ableben Dritzehns auseinanderzunehmen, um deren Zweck zu verschleiern. In Zeiten von fehlendem Urheberschutz sind jedoch solche Vorgehensweisen durchaus üblich.³¹ Arbeiten an einer Presse sowie mit Bleilegerungen lassen den Schluss zu, dass es sich hierbei um erste Vorarbeiten des Buchdrucks gehandelt haben könnten.³²

²⁶ Vgl. Kapr (1986, S. 67-68).

²⁷ Füssel (1999, S. 7).

²⁸ Wagner (2000, S. 124).

²⁹ Vgl. Wagner (2000, S. 124).

³⁰ Vgl. zum Prozess auch ausführlich Kapr (1986, S. 71-83); Venzke (2000, S. 95).

³¹ Vgl. u.a. Füssel (2013, S. 26); Füssel (1999, S. 7).

³² Vgl. Füssel (2013, S. 26).

Für Füssel erweist sich Gutenberg in diesen Jahren als „einfallsreiche(r) Unternehmer und Techniker“. ³³ Man kann davon ausgehen, dass er über einen Wissensvorsprung verfügte. So konnte er Fähigkeiten vermitteln, die so neuartig und innovativ waren, dass er diese weitergeben konnte, ohne in ein Zunftsystem eingebunden zu sein. ³⁴

Insgesamt scheint seine Position in Straßburg angesehen und gefestigt gewesen zu sein: Er galt als kreditwürdig ³⁵ und hatte nicht nur zu Adligen, sondern auch zu Handwerkern gute Kontakte. ³⁶ Sowohl in seinem Umgang als auch in seinem Geschäftsgebaren erweist sich der eigentlich standesbewusste Gutenberg in einer sonst durch soziale Grenzen gekennzeichneten Gesellschaft auch in dieser Stadt als Schichtwechsler. Selbst die Straßburger Behörden können den Neuzugang nicht richtig einordnen und führen ihn mal als *Constoffler*, *Goldschmied* oder auch als einen, *der niemanden dient*. ³⁷

4. Zurück in Mainz

Auch in dieser Lebensphase gibt es eine nicht rekonstruierbare Lücke in Gutenbergs Lebenslauf. Erst seit Oktober 1448 ist seine Anwesenheit in Mainz belegt. Zu diesem Zeitpunkt schließt er einen Kreditvertrag mit seinem Vetter Arnold Gelthus über 150 Gulden ab, ³⁸ die ihm wahrscheinlich als Startkapital für eine Druckwerkstatt entweder im Humbrechthof oder im Gutenberghof gedient haben. ³⁹ Da er jedoch größere Summen für die geplanten Unternehmungen benötigt, tritt er an weitere mögliche Kapitalgeber heran, darunter der Kaufmann Johannes Fust. Dieser leiht ihm 1449 800 Gulden, Gutenberg muss ihm im Gegenzug die von dem Geld erworbenen Geräte verpfänden. Um solche Summen akquirieren zu können, muss der Erfinder mittlerweile in der Lage sein, erste vorzeigbare Ergebnisse zu präsentieren. Insgesamt ist der benötigte Kapitaleaufwand für Experimente und Material, man könnte sagen die

³³ Füssel (1999, S. 7).

³⁴ Vgl. Wagner (2000, S. 124).

³⁵ Vgl. Füssel (2013, S. 28).

³⁶ Vgl. Kapr (1986, S. 84).

³⁷ Vgl. Wagner (2000, S. 124).

³⁸ Vgl. Füssel (2013, S. 28).

³⁹ Vgl. Kapr (1986, S. 142; Giesecke (2006, S. 211).

„Entwicklungskosten“,⁴⁰ plus die Löhne für die benötigten hochqualifizierten Mitarbeiter enorm. Legt man die Preise für ein Bürgerhaus im damaligen Mainz zugrunde, ließe sich mit den Investitionen für das Projekt Buchdruck wohl eine ganze Straße erwerben.⁴¹

Ab circa 1450 ist Gutenberg mit seinen Vorbereitungen so weit gekommen, dass er mit dem eigentlichen Drucken beginnen kann.⁴² Zu den frühen Produkten der Werkstatt gehören zum einen Einblattdrucke (Donate, Ablassbriefe, Kalender), zum anderen die berühmte Gutenberg-Bibel. Diese dürfte auch im Mittelpunkt der erweiterten Zusammenarbeit mit Fust gestanden haben. 1452 steigt dieser als Geschäftspartner mit weiteren 800 Gulden für das gemeinsame ‚Werk der Bücher‘ in das Unternehmen ein.

Auch diese Finanzierungsgesellschaft endet schließlich vor Gericht. Im sogenannten Helmaspergerischen Notariatsinstrument vom 06.11.1455 wird der Prozess zwischen den beiden Parteien zusammengefasst. Es scheint, dass Fust die gemeinsame Geschäftspartnerschaft nach dem erfolgreichen Abschluss des Bibel-Projekts beenden wollte und es bei dieser Abwicklung zum Streit zwischen den Parteien kam.⁴³ Primär ging es darum, ob Gutenberg Zinsen auf das geliehene Kapital zu entrichten hatte und wie hoch diese waren, sowie welche Summe überhaupt zurückgezahlt werden musste.⁴⁴ Zudem warf Fust Gutenberg vor, Mittel nicht nur für das gemeinsame Projekt, sondern auch für eigene Unternehmungen, wahrscheinlich den Druck von Ablassbriefen, zweckentfremdet zu haben.⁴⁵ Während laut Fust die ersten 800 Gulden ein Kredit zu 6 % waren, mit denen Werkzeuge produziert werden sollten, die gleichzeitig als Sicherheit dienten, war die Sachlage bei der zweiten Zahlung weit weniger klar. Fust deklarierte auch diese Summe als Kredit, Gutenberg jedoch als Geschäftseinlage in das gemeinsame Unternehmen. Deshalb habe ihm Fust mündlich zugesichert, dass dieses Geld zinslos sei, auch wenn im schriftlichen Vertrag eine andere Formulierung stehe. Zudem habe er noch nicht die gesamte Zahlung

⁴⁰ Füssel (2013, S. 28).

⁴¹ Vgl. auch Füssel (2013, S. 43).

⁴² Vgl. Füssel (1999, S. 9).

⁴³ Vgl. zum Fust-Prozess Füssel (2013, S. 43-45); Kapr (1986, S. 176-178); Venzke (2000, S. 183-201); Mai (2016, S. 262-278).

⁴⁴ Vgl. Füssel (2013, S. 43).

⁴⁵ Vgl. Füssel (1999, S. 16); Kapr (1986, S. 194-195).

erhalten und selbst Mittel für Kosten investiert, die eigentlich Fust übernehmen wollte.⁴⁶

Das Gericht war sichtlich um einen Ausgleich bemüht, der beiden Parteien Recht gab und Belege über deren Angaben verlangte. Fust wurden die Zinsen zugestanden, wenn er nachweisen konnte, dass er das Geld selbst zu diesem Satz aufgenommen hatte. Gutenberg hingegen erhielt die Möglichkeit, eigene Investitionen auf die zweiten 800 Gulden anzurechnen.⁴⁷ Zudem sollte er angeben, wieviel Geld in die Arbeiten außerhalb der Gemeinschaftsproduktion flossen.⁴⁸

Es scheint, dass Gutenberg nicht in der Lage war, Kapital und Zinsen in gesamter Höhe zurückzuzahlen und deshalb die verpfändeten Werkzeuge und Teile der Bibel-Lagerbestände an Fust ausliefern musste.⁴⁹ Dieser verfügte damit über eine voll ausgestattete Werkstatt sowie über das Knowhow zur weiteren Buchproduktion. Gutenberg hingegen verblieb die zweite (Ur-)Werkstatt im Gutenberghof, in der die kleineren Aufträge wie Ablassbriefe angefertigt worden waren.⁵⁰ So kam es schließlich zu zwei getrennten Druckwerkstätten in Mainz.⁵¹

Da das Dokument nur bis zu einem ersten Zwischenurteil reicht (die Parteien werden zum Beleg ihrer Angaben aufgefordert), ist dieses Ergebnis jedoch nicht eindeutig verifizierbar. So hat gerade dieser Prozess die Forschung immer wieder fasziniert und zu sehr variierenden Einschätzungen geführt. Die Extreme gehen dabei weit auseinander: vom kapitalistischen Fust, der den Erfinder übervorteilt hat und um den Lohn für seine geistige Leistung gebracht hat,⁵² bis hin zum finanziellen Sieger Gutenberg, der das von Fust bereitgestellte Geld veruntreut hat.⁵³ Aktuell dominiert eine eher sachliche Herangehensweise die Diskussion. So lehnt es Mai in der neuesten Gutenberg Biographie explizit ab, in diesem Zusammenhang von „guter“ oder „böser“ Seite zu sprechen. Am ehesten lasse sich mit zwei gerissenen Geschäftsmännern argumentieren.⁵⁴ Dass Gutenberg sehr wohl zwischen Geschäfts-

⁴⁶ Vgl. Füssel (2013, S. 43-44).

⁴⁷ Vgl. Füssel (2013, S. 44-45).

⁴⁸ Vgl. Venzke (2000, S. 185-186).

⁴⁹ Vgl. Füssel (1999, S. 16).

⁵⁰ Vgl. Kapr (1986, S. 177-178).

⁵¹ Vgl. Füssel (2013, S. 45).

⁵² Darstellung dieser klassischen Sichtweise u.a. bei Kapr (1986, S. 176).

⁵³ So Venzke (2000, S. 201).

⁵⁴ Vgl. Mai (2016, S. 244-245).

und Privatmann unterscheiden konnte, zeigt sich auch an seinem Kreditverhalten. Als Sicherheit bei Fust diente die Druckerei, nicht seine Leibrenten.⁵⁵ Unklar ist bis heute, warum Gutenberg Fust nicht auszahlen konnte. Manche Forscher vermuten, dass er den Gewinn aus dem Bibelprojekt bereits reinvestiert hatte.⁵⁶ Eine neue Dokumentation von 2017 nimmt jedoch an, dass das Bibel-Projekt ein Verlustgeschäft war.⁵⁷

5. Der Drucker Gutenberg

5.1 Innovation

Die Zeit scheint Anfang des 15. Jahrhunderts reif für den Buchdruck:⁵⁸ Papierherstellung und Holzdruck sind Vorläufer und Voraussetzung einer solchen Entwicklung.⁵⁹ Gleichzeitig erlebt Mitteleuropa eine Blüte der Wissenschaft mit zahlreichen Universitätsneugründungen, der Humanismus gewinnt an Bedeutung und neue Protoindustrien können entstehen. Gleichzeitig sorgen die wachsende Bedeutung der Städte, neue Finanzierungsmethoden und Handelswege für das notwendige Kapital.⁶⁰

Die bisherigen Mittel der Buchproduktion können den Bedarf nicht mehr decken.⁶¹ Selbst ‚große‘ Bibliotheken umfassen in dieser Zeit nur wenige hundert Bände und Studenten müssen ihre Lehrbücher erst eigenhändig vervielfältigen. Auch das Abschreiben birgt Risiken: Manche Autoren werden kaum kopiert und geraten so in Vergessenheit oder andere werden durch das zahlreiche Abschreiben immer fehlerhaltiger. Die Ressourcenknappheit macht Bücher zu einer teuren Ware. Besonders griffig umschreibt Ruppel diesen Zustand: „Man konnte mit Büchern Töchter zur Eheschließung ausstatten, konnte auf sie Kapitalien aufnehmen und mit ihnen Stiftungen zur Rettung seiner Seele machen.“⁶²

⁵⁵ Vgl. Mai (2016, S. 267).

⁵⁶ Siehe z.B. Wagner (2000, S. 135).

⁵⁷ Vgl. Jampolsky (2017, Min 60:00).

⁵⁸ Vgl. hierzu auch Giesecke (2006, S. 124-125).

⁵⁹ Vgl. Füssel (2013, S. 10).

⁶⁰ Vgl. Füssel (2013, S. 16).

⁶¹ Vgl. zur Wissensüberlieferung vor dem Buchdruck besonders Ruppel (1947, S. 82-84).

⁶² Ruppel (1947, S. 84).

In dieser Zeit fällt Gutenbergs Projekt auf fruchtbaren Boden. Das musste es auch, sonst hätte er nie das benötigte Kapital schon zu Zeiten, in denen keine konkreten Ergebnisse greifbar waren, aufreiben können. Giesecke formuliert das so: „Alle diese Gelder waren Anleihen auf eine Idee und ihre Höhe sagt einiges über die Faszination aus, die von dieser Idee auf die Zeitgenossen ausging.“⁶³ Dementsprechend groß war dann die Begeisterung der Umwelt, die besonders „die schnelle Vervielfältigung von Büchern, die Verbilligung der Abschriften und die Standardisierung von Texten“⁶⁴ überzeugte. Diese Begeisterung zeigt sich auch im Brief des Enea Silvio Piccolomini, damaliger Sekretär des deutschen Kaisers und späterer Papst Pius II., an den spanischen Kardinal Jan de Carvajal vom 12.03.1455. Mit diesem Dokument liegt eine der wichtigsten Quellen über den Bibel-Vorverkauf auf der Frankfurter Messe vor. Nicht nur die Auflagenhöhe, sondern auch der Umstand, dass diese noch vor der Fertigstellung verkauft war, lassen sich daraus ableiten. Gleichzeitig verdeutlicht der Brief, wie positiv die gebildeten Zeitgenossen auf das neue ‚Produkt‘ reagierten:

Über jenen bewundernswerten Mann, den ich in Frankfurt gesehen hatte, ist mir nichts Falsches geschrieben worden. Vollständige Bibeln sah ich keine, sondern einige Quinternen [...] verschiedener Bücher [der Bibel] mit sauberen, äußerst korrekten und an keiner Stelle fehlerhaften Buchstaben, die Euer Hochwürden ohne Mühe und ohne Brille lesen könnte.⁶⁵

Solche Entwicklungen waren in diesem Fall auch deshalb möglich, weil Gutenberg eben keiner festen Struktur zuortbar war. Hier griff das feste Zunftsystem gerade nicht, das zwar Sicherheiten gewährte, aber auch Erneuerungen erschwerte.⁶⁶ Das war zugleich eine große Herausforderung, da die Gutenberg-Werkstatt praktisch ein neues Handwerk schuf, für das es keine Vorläufer gegeben hatte. Damit konnte aber auch nicht auf bereits bestehende Erfahrungen oder ein speziell ausgebildetes Personal zurückgegriffen werden.⁶⁷

⁶³ Giesecke (2006, S. 133).

⁶⁴ Giesecke (2006, S. 146).

⁶⁵ Zitiert nach Venzke (2000, S. 189).

⁶⁶ Vgl. Kapr (1986, S. 136).

⁶⁷ Vgl. Mai (2016, S. 253).

Es kann schon erstaunen, dass Gutenberg vielleicht alles, was er nicht war, zum Erfolg verholfen hat: Er war weder Handwerker noch Gelehrter, dafür war er standesbewusster Patrizier und Lebenskünstler.⁶⁸ In gewisser Weise ist es möglich, seine Werkstatt mit einem modernen Start-up zu vergleichen, mit allen dazugehörigen Herausforderungen inklusive der Anwerbung von Investoren. Die erste Druckerei war ein Think-Tank mit einer Mannschaft aus Spezialisten und Gutenberg als Mastermind. Vielleicht lässt sich daraus auch erklären, dass er seine Werke nicht signierte wie andere nach ihm. Er war der erste und einzige und blieb es offenbar auch in seinem Weltbild.

5.2 Produktion

Aus der heutigen Sicht erscheint das Prinzip des Buchdrucks mit beweglichen Lettern relativ banal, man zerlegt Wörter in die kleinsten Einheiten (Buchstaben) und kann daraus beliebig Texte kombinieren. Man muss sich jedoch bewusst machen, dass dieses Verfahren etwas völlig Neues darstellte, denn die bisherigen Vorgehensweisen zur Reproduktion von Texten übertrugen immer ganze Manuskripte. Entweder sie wurden vollständig und fortlaufend abgeschrieben oder der komplette Text wurde für den Druck in Holz geschnitten.⁶⁹ Doch das Einzigartige an Gutenbergs Innovation waren nicht nur die gesetzten Metalllettern, ja nicht einmal die Verwendung einer Presse anstelle des Abriebs, sondern er entwickelte vielmehr einen ganzen industriellen Arbeitsprozess mit allen Komponenten. Füssel hat die Einzelerfindungen aufgelistet:

- Einzelbuchstaben als Grundkonzept: Patrize – Matrize
- Blei-, Zinn-, Antimon-Legierung
- Instrument für den Guß der Typen
- Setzkasten/ Winkelhaken und Form zum Ausschließen der Seiten
- Drucktinte (Lampenruß und Firnis)
- Druckerballen zum Auftragen der Druckerfarbe

⁶⁸ Vgl. Mai (2016, S. 20).

⁶⁹ Vgl. Füssel (1999, S. 9).

- Druckpresse mit schiebbarem Karren, Punktoren zum seitengleichen Anlegen der Bogen, Rähmchen zum Schutz der nichtdruckenden Flächen, Deckel, Tiegel und Pressbengel
- Finanzierungskonzept
- Vertriebssystem⁷⁰

Eine der prägendsten Herausforderungen ist dabei bereits der Entwurf eines Alphabets mit allen Klein- und Großbuchstaben sowie sämtlichen Sonderzeichen. Wenn diese nicht völlig einheitlich sind, kann es zu keinem harmonischen Gesamteindruck kommen.⁷¹ Diese werden dann mit Hilfe des ebenfalls von Gutenberg entwickelten Handgießinstruments gegossen, das vielleicht die wichtigste Erfindung darstellt.⁷² Erst diese Buchstaben können gesetzt und dann mit einer Spindelpresse gedruckt werden.

5.3 Produkt⁷³

Das natürlich bekannteste Ergebnis der Gutenbergschen Werkstatt ist die nach ihm benannte Bibel. Ein Projekt, das, von seinem zeitlichen und finanziellen Aufwand her, alle vorhergehenden in den Schatten stellt. Man rechnet heute mit einer Produktionszeit von circa 2 1/2 Jahren (was auch an der hohen Zahl von Feiertagen lag, so dass nur etwa 200 Werktage pro Jahr zur Verfügung standen). Das ist eine lange Spanne für 180 Bücher (immerhin à 1.282 Seiten); man muss aber bedenken, dass ein professioneller Schreiber in der damaligen Zeit drei Jahre für eine einzige Vollbibel benötigte.⁷⁴ Die Produktionssteigerung war also enorm. Es ging jedoch nicht nur um Schnelligkeit, sondern auch um Schönheit und Perfektion. Gerade am ‚Buch der Bücher‘ konnte die neue Technik beweisen, dass sie den Schreibern nicht nur gleichwertig, sondern sogar überlegen war. Ein dementsprechend großes Augenmerk wurde auf alle Details gelegt.⁷⁵

⁷⁰ Füssel (2013, S. 30).

⁷¹ Vgl. Giesecke (2006, S. 81).

⁷² Eine ausführliche Untersuchung zum Handgießinstrument findet sich bei Kapr (1986, S. 121-128)

⁷³ Für eine umfassende Darstellung aller Gutenberg zugeschriebenen Werke siehe z.B. Füssel (2013, S. 48-75).

⁷⁴ Vgl. Füssel (2013, S. 43).

⁷⁵ Vgl. Giesecke (2006, S. 140).

Das Ziel war die optische Kopie einer Handschrift. Damit orientierte sich Gutenberg aber auch ganz klar am Buchmarkt seiner Zeit, der nun einmal ein Handschriftenmarkt war.⁷⁶ Wenn er Erfolg haben wollte, musste er diese im Hinblick auf Ästhetik und Textzuverlässigkeit erreichen – am besten übertreffen. Wie Mai argumentiert: „Der Erfinder war kein weltfremder Träumer, sondern ein harter Realist.“⁷⁷

Gutenberg war auch klar, dass er einen „bombastischen Marktauftritt“⁷⁸ benötigte, um sich behaupten zu können. Die Bibel bot sich hier in besonderem Maße an: Sie war von großer Bedeutung, ließ sich sowohl auf den Warenmessen als auch an den Klerus verkaufen und eignete sich als ‚Buch der Bücher‘ wie kein zweites für eine Prachtausgabe.⁷⁹ Man muss aber auch bedenken, dass die Buchwahl ein hohes Risiko in sich barg; wer hier scheiterte, war wohl für lange Zeit diskreditiert, vielleicht für immer.⁸⁰

Wahrscheinlich verwendete seine Werkstatt als Vorlage eine handgeschriebene Bibel, die im Laufe der Zeit regelrecht aufgearbeitet wurde.⁸¹ Gutenberg übernahm nicht nur den Spaltensatz, sondern auch eine Form von Blocksatz, der zu einem gleichmäßigen Zeilenende führte. Deshalb benötigte er nicht allein das Alphabet in verschiedenen Varianten, sondern auch Abkürzungszeichen, Ligaturen und verschiedene Satzzeichenformen. Insgesamt 290 unterschiedliche Schriftzeichen kamen zur Anwendung, um den Platz beim Setzen flexibel einteilen zu können.⁸² Die lateinische Bibel, nach der Vulgata, wurde in einer Missal-Type, der Textura gedruckt. Insgesamt sind sowohl Buch als auch Buchstaben recht groß, um eine Lektüre in den dunklen Kirchenräumen während des Gottesdienstes zu erleichtern.⁸³ Die Zahl der Zeilen je Kolumne wurde im Laufe der ersten Seiten schrittweise erhöht, um schließlich im Großteil des Textes 42 zu betragen. Deshalb wird die Gutenberg Bibel auch als B 42 bezeichnet. Es gab auch Versuche, die Auszeichnungszeilen in rot zu drucken, was sich wohl als zu aufwendig erwies. Stattdessen wurden im Folgenden die zu rubrizierenden Stellen freigelassen und eine Anleitung für die Tätigkeit der Rubri-

⁷⁶ Vgl. Mai (2016, S. 224).

⁷⁷ Mai (2016, S. 224).

⁷⁸ Mai (2016, S. 231).

⁷⁹ Vgl. Mai (2016, S. 231-232).

⁸⁰ Vgl. Mai (2016, S. 338).

⁸¹ Vgl. Füssel (1999, S. 13).

⁸² Vgl. Füssel (1999, S. 12).

⁸³ Vgl. Füssel (1999, S. 13-14).

katoren beigefügt.⁸⁴ Die ersten gedruckten Bücher waren in dieser Hinsicht noch zu vervollständigende Bände. Der Käufer konnte zudem, je nach eigenen Vorstellungen, einen Illustrator beauftragen. Im Endergebnis ist zwar jedes erhaltene Exemplar identisch gedruckt, aber dennoch immer noch ein Unikat.

Auch wenn der Buchdruck in unserem kulturellen Gedächtnis zutiefst mit der Reformation und Luther verknüpft ist, eines der ersten Massenprodukte waren Ablassbriefe. Ein idealer Artikel für die neue Vervielfältigungsmethode: Es gab nur eine Seite und einen festen Text mit wenigen Lücken, in denen Namen, Datum und Unterschrift eingesetzt wurden. So konnte man mit einer Vorlage innerhalb kurzer Zeit tausende Exemplare fertigen. Der Erfolgreichste hatte eine Auflage von 190.000 Stück.⁸⁵

Ebenso kommerziell attraktiv waren die lateinischen Schulgrammatiken, sog. *Donate*, die jeder Lernende haben musste. Allein zu Gutenbergs Lebzeiten kann man von 24 Auflagen in Mainz ausgehen.⁸⁶ Wie sehr sich der Drucker am möglichen Kaufverhalten seiner potentiellen Kunden orientierte, zeigt, dass die ersten Auflagen auf dem zwar teuren, aber beständigeren Pergament erschienen, das widerstandsfähiger gegen die Abnutzung durch die Schüler war.⁸⁷

Gerade solche Alltagsdrucke ermöglichten finanziell erst die einmalige Handwerkskunst der Bibel und sie zeigen, dass die Vorteile des neuen Verfahrens nicht nur in der Kunstfertigkeit, sondern auch der Produktionsmenge lagen.⁸⁸ Es scheint, dass Gutenberg als Geschäftsmann eine „Mischkalkulation“⁸⁹ betrieb, die sowohl Qualität als auch Quantität beinhaltete.

Neben verschiedenen Kalendern wird Gutenberg auch die nur fragmentarisch erhaltene *Sybillenweisagung* zugeordnet. Auf eine genaue zeitliche Einordnung des deutschsprachigen Druckes konnte man sich bisher nicht einigen. Während manche das Fragment des in seiner Zeit sehr beliebten Textes, der von Schöpfung bis Apokalypse und bis in die Gegenwart reicht, historisch später ansetzen (1457),⁹⁰

⁸⁴ Vgl. zum Rubrizierungsproblem Füssel (1999, S. 14); Kapr (1986, S. 161).

⁸⁵ Vgl. Füssel (2013, S. 56).

⁸⁶ Vgl. Füssel (2013, S. 62).

⁸⁷ Vgl. Mai (2016, S. 225).

⁸⁸ Vgl. Füssel (2013, S. 66).

⁸⁹ Mai (2016, S. 226).

⁹⁰ Vgl. Füssel (2013, S. 65).

vermuten andere wie Mai, dass es sich dabei um eine der ersten Veröffentlichungen (1448) handelte. Eine qualitativ noch nicht ausgereifte Produktion, die sich jedoch am Marktgeschmack orientierte, eine begrenzte Länge hatte und vor allem Gutenberg als Prototyp für die Anwerbung neuer Geldgeber dienen konnte.⁹¹

6. Das Leben nach der Trennung von Fust

Nach dem Prozess gibt es nur noch wenige Dokumente über Gutenbergs Leben und Arbeit. Es kann davon ausgegangen werden, dass er nach der Trennung der Geschäftspartnerschaft weiterhin eine Druckerei unterhielt. Fust hingegen führte zusammen mit seinem Adoptivsohn und ehemaligen Gutenbergmitarbeiter Peter Schöffer das Unternehmen weiter. So bestehen ab 1454 zwei Druckereien in Mainz, die unabhängig voneinander Ablassbriefe drucken.⁹²

Wahrscheinlich kam es zu einer weiteren finanziellen Zusammenarbeit zwischen Gutenberg und Dr. Konrad Humery, da dieser nach dessen Tod 1468 die Druckmaschinen erhielt und an Fust weiterverkaufte.⁹³ Während des Drucks der Bibel und auch in den Folgejahren in der Fust-Schöfferschen Druckerei spielte Geheimhaltung eine große Rolle. Es spricht einiges dafür, dass Gutenberg später gezielt sein Wissen weitergab, um eine mögliche Konkurrenz gegenüber seinen früheren Partnern aufzubauen.⁹⁴

Man kann davon ausgehen, dass Gutenberg zu den Bürgern gehörte, die, nach der Eroberung der Stadt 1462 im Krieg um die Erzbischofswürde, enteignet wurden und zumindest kurzfristig die Stadt verlassen mussten, da der Gutenberghof von den neuen Machthabern anderweitig verpachtet wurde.⁹⁵ Wahrscheinlich ging er damals wieder nach Eltville.⁹⁶

1465 nahm der neue Erzbischof Adolf von Nassau Johannes Gutenberg in sein Hofgesinde auf, dadurch erhielt er Kleidung und eine jährliche Lieferung an Wein und Korn zum eigenen Verbrauch.⁹⁷ Zudem wurde er von Diensten, Lasten

⁹¹ Vgl. zur *Sybillenweissagung* Mai (2016, S. 213-224).

⁹² Vgl. Wagner (2000, S. 135).

⁹³ Vgl. Füssel (2013, S. 76).

⁹⁴ Vgl. Kapr (1986, S. 226).

⁹⁵ Vgl. Kapr (1986, S. 248).

⁹⁶ Vgl. Kapr (1986, S. 251-252).

⁹⁷ Vgl. zur Ernennung zum Hofmann u.a. Kapr (1986, S. 259-260).

und Steuern befreit. Gerade die Lebensmittellieferungen sprechen laut Füssel dafür, dass Gutenberg seine letzten Jahre nicht am Hof in Eltville verbracht hat, da er dort Anrecht auf einen Freitisch gehabt hätte, sondern in Mainz lebte.⁹⁸ Diese Auszeichnung stellte sowohl eine Ehrung als auch eine soziale Absicherung dar.

1458 wird er als Schuldner des St.-Thomas-Stiftes in Straßburg geführt – die schon 1442 aufgenommene Summe zahlt er auch später nicht zurück und diese wird 1474, bereits nach seinem Tod, abgeschrieben.⁹⁹ Aus diesem Umstand leitet Kapr ab, dass sich Gutenberg in den letzten Jahren in Geldschwierigkeiten befunden habe.¹⁰⁰ Wagner bringt diesen Umstand mit dem *Catholicon* in Verbindung, sein letztes Großprojekt, für das Gutenberg Geld benötigte.¹⁰¹ Venzke hingegen sieht die Angelegenheit in Zusammenhang mit der insgesamt eher schlechten Zahlungsmoral der Handwerker und Kaufleute im Spätmittelalter. Zu diesem Zeitpunkt gab es für Gutenberg schlicht keinen Grund mehr, die restlichen Schulden zu tilgen, sein Bürge war aus Straßburg fortgezogen und er plante keine geschäftlichen Projekte mehr in der Stadt.¹⁰²

Am 3. Februar 1468 stirbt Johannes Gutenberg und wird in der Franziskanerkirche in Mainz beigesetzt. Beide Umstände sind nur durch indirekte Quellen bekannt.

7. Nachwirkung

Anders als Gutenberg versah die Fust-Schöffersche Werkstatt ihre Erzeugnisse mit einem Druckvermerk.¹⁰³ 1457 brachten sie mit dem Psalter ihren ersten Prachtband heraus, den ersten durchgehend zweifarbigen Druck. Besonders Peter Schöffer gilt der direkt folgenden Nachwelt als primärer Meisterdrucker, der das Verfahren veredelt hat.¹⁰⁴ Wahrscheinlich war die Verfeinerung der Typen für den Bibeldruck bereits ihm zu verdanken.¹⁰⁵

⁹⁸ Vgl. Füssel (2013, S. 77).

⁹⁹ Vgl. Füssel (1999, S. 31).

¹⁰⁰ Vgl. Kapr (1986, S. 220).

¹⁰¹ Vgl. Wagner (2000, S. 137-138).

¹⁰² Vgl. Venzke (2000, S. 237).

¹⁰³ Vgl. zur Werkstatt Füssel (2013, S. 85-91).

¹⁰⁴ Vgl. Füssel (1999, S. 32).

¹⁰⁵ Vgl. Venzke (2000, S. 220).

In den folgenden Jahren verbreitet sich der Buchdruck dann rasend schnell in Europa.¹⁰⁶ Zeitgleich vollzieht sich die eigentliche Transformation des Drucks weg von der Handschrift zum modernen Druck mit allen Gepflogenheiten, wie den üblichen Angaben des Impressums, die uns heute als selbstverständlich erscheinen. Bei einer umfangreichen Menge von Büchern und einer hohen Nachfrage entwickelt sich zwangsläufig ein Distributionssystem. So kommt es, dass schon spätestens 1480 die Frankfurter Buchmesse eine feste Größe war.¹⁰⁷

Gutenbergs Verfahren war umwälzend, es löste eine „Revolution der Kommunikation“¹⁰⁸ aus, die in die Neuzeit führte. Giesecke sieht darin sogar ein völlig neues Kommunikationssystem.¹⁰⁹ Das Drucken mit beweglichen Lettern ermöglichte eine schnellere, billigere Produktion von Schriftlichkeit, zudem noch in viel größerer Menge als bei Handschriften. Früher durch andere Systeme geprägte Kommunikationsfelder wurden nun verschriftlicht.¹¹⁰ Wissen, das bisher oral weitergegeben worden war, wurde nun aufgeschrieben, um es durch den Druck anderen mitzuteilen.¹¹¹ Auch die Inhalte der Texte änderten sich. Durch das neue Medium wurden gerade die Autoren der Antike wieder in großem Umfang zugänglich,¹¹² ein Umstand, der besonders die Denkströmung der Humanisten beförderte. Zugleich konnten auch Schriften für den täglichen Bedarf, wie Karten, in großer Zahl hergestellt werden.¹¹³ Dies führte auch zu einer höheren Alphabetisierung, denn das Buch wurde zum neuen Leitmedium, das man beherrschen musste, um sich in der Welt zu behaupten, ähnlich wie heute der Computer.

Ohne den Buchdruck wäre die Reformation nicht denkbar, denn erst dieser ermöglichte es Luther, eine breite Öffentlichkeit zu erreichen. Nicht nur seine Bibelübersetzung und theologischen Schriften wurden gedruckt, sondern gerade die Massenproduktion von Flugschriften durch seine Unterstützer und Mitstreiter prägte die Auseinandersetzung.¹¹⁴ Die Seite der Reformation war in der Lage, sich das neue

¹⁰⁶ Siehe hierzu ausführlich Füssel (2013, S. 92-101).

¹⁰⁷ Vgl. Rothmann (2005, S. 55).

¹⁰⁸ Vgl. Kölmel, et al. (2016, Min 54:00).

¹⁰⁹ Vgl. Grundlegende Theorie des ganzen Bandes von Giesecke (2006).

¹¹⁰ Vgl. Giesecke (2006, S. 22).

¹¹¹ Vgl. Giesecke (2006, S. 64); Mai (2016, S. 9).

¹¹² Vgl. zu den antiken Auflagen Füssel (2013, S. 106-109).

¹¹³ Vgl. Füssel (2013, S. 126).

¹¹⁴ Vgl. Füssel (2013, S. 122).

Medium anzueignen und gezielt für ihre Zwecke nutzbar zu machen. Das war Wahlkampf mit Hilfe aller zur Verfügung stehenden Kommunikationsmittel. Doch auch das Denken der Reformatoren wird erst durch den Buchdruck möglich, den Luther als ‚Geschenk Gottes‘ bezeichnet, denn nur durch die allgemein zugängliche Schrift kann der Gläubige ohne Vermittler die Bibel rezipieren.¹¹⁵

8. Mythos Gutenberg

Die Bedeutung der Erfindung Gutenbergs und das Wissen über seine Person sind in keiner Weise ausgewogen. Nur wenig ist sicher und auch das Feststehende lässt sich unterschiedlich interpretieren. Gerade sein Charakter, seine Persönlichkeit lassen sich nur indirekt erschließen.

Erst 200 Jahre nach der Erfindung beginnt die eigentliche Gutenberg-Forschung,¹¹⁶ bei der noch Fust und Schöffer im Mittelpunkt stehen. Mit seiner Biographie beginnt man sich erst 100 Jahre später auseinanderzusetzen, das 19. Jahrhundert ist geprägt durch die Zuordnung von Dokumenten und Drucken. Noch 1840 ordnet Grillparzer den Buchdruck primär Fust zu: „Du lichte schwarze Kunst, / Ob Gutenbergs, ob Fausts, / war man mit Recht im Zweifel, / Denn halb stammst du von Gott/ Und halb hat dich der Teufel“. Durch die Gründung der Gutenberg-Gesellschaft 1901 erhält die Erforschung neuen Aufschwung und wird im 20. Jahrhundert lange Zeit durch Aloys Ruppel geprägt. Nachdem zunächst die individuelle Einzelleistung im Mittelpunkt der Auseinandersetzung gestanden hatte, geraten in den letzten Jahrzehnten die Auswirkung der Innovation und der daraus resultierende Medienwandel in den Fokus des Interesses.

Solche unterschiedlichen Herangehensweisen und Fragestellungen haben auch unterschiedliche Entwürfe der historischen Figur Gutenberg hervorgebracht. Lange Zeit dominiert eine tiefe Verehrung der Leistung, die sich auf die Person des Erfinders überträgt. Kaprs Charakterisierung Gutenbergs mag hier als jüngeres Beispiel gelten:

¹¹⁵ Vgl. Giesecke (2006, S. 162).

¹¹⁶ Für einen ausführlichen Überblick über die Geschichte der Gutenberg Forschung siehe Füssel (2013, S. 84); Kapr (1986, S. 284-286).

Nur von einem solchen zielstrebigem Charakter, der dann neue Kraft fand, wenn andere den Kampf längst aufgegeben hätten, von solch einer immerfort schöpferischen Persönlichkeit konnte eine derart gewaltige Leistung vollbracht werden, die für Wissenschaft und Bildung in den folgenden Jahrhunderten eine ungeahnte Bedeutung haben sollte.¹¹⁷

Nicht selten wird der Erfinder mit seinem Produkt gleichgesetzt, was sich in der häufig anzutreffenden Lichtmetaphorik widerspiegelt.¹¹⁸

Historisch wurde Gutenberg immer wieder als verkanntes Genie skizziert, der von Geschäftspartnern betrogen, verarmt und eventuell erblindet stirbt.¹¹⁹ Dieser Gutenberg wird aber noch heute weitergetragen, so in der Oper *Gutenberg* (2016) von Volker David Kirchner¹²⁰, dem Kinderbuch *Anschlag auf die Buchwerkstatt* (2007) von Anette Neubauer¹²¹ oder der *Worlds Socialist Web Site*.¹²²

Eine kritische Hinterfragung, man könnte fast sagen Demontage, betreibt Venzke in seiner Biographie. Anders als seine Vorgänger sieht er in der Schuldhaftaffäre nicht Tatkraft, sondern Selbstjustiz,¹²³ Gutenberg wird zum stolzen Junker, der beim Eheprozess lautere Handwerker beleidigt und eine unschuldige junge Frau erst entehrt und dann sitzengelassen hat.¹²⁴ Schon bei seiner ersten Geschäftspartnerschaft hat er offensichtlich versucht, seine Teilhaber zu übervorteilen:¹²⁵

Es entsteht das Bild eines energischen und hochfahrenden Mannes, der seine Mitmenschen für seine Ziele begeistern konnte, der seine geschäftlichen Interessen auf geradem Wege verfolgte und seine Vorteile mitleidslos wahrnahm.¹²⁶

¹¹⁷ Kapr (1986, S. 233).

¹¹⁸ Vgl. Grampp (2014).

¹¹⁹ Siehe zur Gutenberg Rezeption Mainz (2000, S. 14).

¹²⁰ Vgl. den Trailer vom Theater Erfurt TheaterErfurt (2016).

¹²¹ „Als gerissener Kaufmann weiß er natürlich wie er mit meinen Erfindungen Geld machen kann: Er wird Ablassbriefe, lateinische Grammatiken und politische Nachrichten drucken und ein Vermögen verdienen.“ Neubauer (2007, S. 48).

¹²² „Der wohlhabende Kaufmann Fust war wie alle Kaufleute in erster Linie an einem schnellen Gewinn auf sein eingesetztes Kapital interessiert. [...] Gutenberg war im Gegensatz zu seinem Partner durch die eigene Kreativität und den Ansporn motiviert, etwas Neues zu konstruieren.“ Woreck, et al. (2001).

¹²³ Vgl. Venzke (2000, S. 66-68).

¹²⁴ Vgl. Venzke (2000, S. 71-78).

¹²⁵ Vgl. Venzke (2000, S. 95).

¹²⁶ Venzke (2000, S. 99).

Für Venzke ist Gutenberg alles, aber kein Idealist, sondern ein verschlagener und rücksichtsloser Unternehmer.¹²⁷ Anstatt in eine neue Zeit zu führen, blieb er in seinen durch seine Gesellschaftsschicht geprägten Ansichten verhaftet und verbreitete nur massenhaft „überkommene Inhalte“.¹²⁸ Auch Venzkes Ansatz (1993) trägt Züge seiner Zeit. Es lässt sich fragen, was an den Eigenschaften konservativ und geschäftstüchtig so negativ ist. Auch hier wird genauso ein eindimensionales Bild des Erfinders gezeichnet wie in den klassischen Lebensentwürfen, nur andersherum. Dieser einseitigen Bewertung widerspricht besonders Mai, indem er Gutenbergs Verhalten in Relation zu den historischen Gegebenheiten setzt, in der seine Herangehensweise den Gepflogenheiten seines Standes entsprach und oft auch notwendig war, um sich als Geschäftsmann zu behaupten.¹²⁹ Zudem verfälscht die hohe Anzahl an juristischen Dokumenten das Bild, wobei Mai darlegt, dass Gutenberg im Vergleich zu anderen Zeitgenossen nicht streitsüchtiger war, von seinen Gegnern sind Prozessakten in gleicher oder größerer Zahl erhalten.¹³⁰ Auch in der Literatur hat ein solch selbstsüchtiger Gutenberg seine Spuren hinterlassen, so in *Der Spiegelmacher* von Philipp Vandenberg (1998)¹³¹. Einen den historischen Gegebenheiten entsprechenderen neutralen Ansatz wählt Alix Christie, wenn sie in *Gutenberg's Apprentice* (2016) die Geschichte des Buchdrucks aus Sicht des Gesellen Peter Schöffer erzählt.¹³²

Die aktuelle Diskussion sieht ihn eher als modernen Unternehmer, der zwar visionär war, aber durchaus geschäftstüchtig seine Interessen verfolgte. Eigenschaften, die er haben musste, um Investoren zu finden, Mitarbeiter an sich zu binden und einen solch einzigartigen Betrieb am Laufen zu halten.¹³³ Denn was Gutenberg aufbaute, war kein Handwerksbetrieb mehr, sondern eine Manufaktur. So attestiert Mai ihm auch eine „industrielle Einstellung“.¹³⁴ In der Organisation solcher arbeitsteiliger Strukturen und dem Wecken von Begeisterung bei möglichen Investoren lagen wohl seine größten Stärken.¹³⁵

¹²⁷ Vgl. Venzke (2000, S. 327).

¹²⁸ Venzke (2000, S. 329).

¹²⁹ Vgl. Mai (2016, S. 100).

¹³⁰ Vgl. Mai (2016, S. 137).

¹³¹ Vandenberg (2006).

¹³² Christie (2016).

¹³³ Diese Sichtweise vertritt z. B. Mainz (2000, S. 14).

¹³⁴ Vgl. Mai (2016, S. 51).

¹³⁵ Vgl. Mai (2016, S. 148).

Literatur

- Christie, A. (2016). *Gutenberg's Apprentice* (2. Ausg.). New York: Harper.
- Füssel, S. (1999). *Gutenberg und seine Wirkung*. Frankfurt am Main: Insel-Verlag.
- Füssel, S. (2013). *Johannes Gutenberg* (5. Ausg.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag.
- Giesecke, M. (2006). *Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien* (4. Ausg.). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Grampp, S. (2014). *Das Medium des neuzeitlichen Lichts. Gutenberg und die Lichtsymbolik*. Berlin: AVI-NUS.
- Gray, P. (1999). Johann Gutenberg (c. 1395-1468).
<http://content.time.com/time/magazine/article/0,9171,36527,00.html>
(abgerufen am 20. November 2017).
- Jampolsky, M. (Regisseur). (2017). *Gutenberg - Genie und Geschäftsmann* [TV Film].
- Kapf, A. (1986). *Johannes Gutenberg. Persönlichkeit und Leistung*. Leipzig: Urania-Verlag.
- Kölm, A., & Vogt, J. (Autoren). (2016). *Große Ideen – kleine Flops: Geistesblitze von A bis Z* [TV Sendung].
- Mai, K.-R. (2016). *Gutenberg: Der Mann, der die Welt veränderte*. Berlin: Propyläen Verlag.
- Mainz, S. (Hrsg.). (2000). *Gutenberg. Aventure und Kunst. Vom Geheimunternehmen zur ersten Medienrevolution*. Mainz: Schmidt.
- Neubauer, A. (2007). *Anschlag auf die Bucherkstatt. Ein Krimi um Johannes Gutenberg*. Bindlach: Loewe.
- Rothmann, M. (2005). "Das trojanische Pferd der Deutschen" oder die Vervielfältigung des Wissens - Johannes Gutenberg, der Buchdruck und der Markt. In M. Matheus (Hrsg.), *Lebenswelten Johannes Gutenbergs*. Stuttgart: Steiner.
- Ruppel, A. (1947). *Johannes Gutenberg. Sein Leben und Werk* (2. Ausg.). Berlin: Mann.
- TheaterErfurt. (2016). Volker David Kirchner: Gutenberg (Trailer).
<https://www.youtube.com/watch?v=AZijmGjSI6A>
(abgerufen am 19. November 2017).
- Vandenberg, P. (2006). *Der Spiegelmacher*. Augsburg: Weltbild.
- Venzke, A. (2000). *Johannes Gutenberg. Der Erfinder des Buchdrucks und seine Zeit*. München: Piper.
- Wagner, S. (2000). Bekannter Unbekannter - Johannes Gutenberg. In S. Mainz (Hrsg.), *Aventure und Kunst: vom Geheimunternehmen zur ersten Medienrevolution* (S. 114-143). Mainz: Schmidt.
- Woreck, D., & Parwini, Z. (2001). Zum 600. Geburtstag von Johannes Gutenberg. Eine Würdigung des Erfinders des Buchdrucks.
<http://www.wsws.org/de/artides/2001/01/gute-d04.html>
(abgerufen am 19. November 2017).